

Ulrich Grober

Ausstieg in die Zukunft

**Eine Reise zu Ökosiedlungen,
Energie-Werkstätten
und Denkfabriken**



h.Links

»Die Erhaltung der Naturressourcen zusammenzubringen mit einer Erneuerung der Art zu produzieren und zu konsumieren und dies mit der Frage der sozialen Gerechtigkeit und der Disparitäten zwischen den Industrieländern und der Dritten Welt zu verknüpfen – das ist im Abschlußdokument des Gipfeltreffens in Rio 1992, der Agenda 21, vollständig angelegt.«

Rolf Kreibich

»Wir haben wirklich Lebensstile, die mit menschlichen Bedürfnissen nicht viel zu tun haben. Und wenn wir aus diesem Zwang herauskommen, werden wir auf einmal entdecken, daß wir viel besser dran sind, wenn wir von allem ein bißchen weniger machen.«

Hans-Peter Dürr

»Daß alternative Systeme heute wie Pilze aus dem Boden schießen, zum Beispiel Tauschringe, wo Menschen praktisch ihr eigenes Geld erschaffen, ist eine typische Erscheinung, die immer dann auftritt, wenn das »normale« Geldsystem für viele versagt.«

Margrit Kennedy

Ulrich Grober
Ausstieg in die Zukunft

Ulrich Grober

Ausstieg in die Zukunft

Eine Reise zu Ökosiedlungen,
Energie-Werkstätten
und Denkfabriken

Ch. Links Verlag, Berlin

Ch. Links

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Papier; eingeschweißt in umweltverträgliche und voll recyclefähige Folie.

Abbildungsnachweis:

Ernst-Haeckel-Haus, Jena, Bestand B/Abteilung 1 (Seite 113)

Prof. Dr. Rolf Kreibich, IZT Berlin (Seite 249)

Gerhard Frantz (Seite 122)

Alle weiteren Fotos wurden von den jeweiligen Projekten zur Verfügung gestellt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Grober, Ulrich:

Ausstieg in die Zukunft : Eine Reise zu Ökosiedlungen, Energie-
Werkstätten und Denkfabriken / Ulrich Grober. - Berlin : Links, 1998

ISBN 3-86153-159-3

1. Auflage, März 1998

© Christoph Links Verlag – LinksDruck GmbH

Zehdenicker Str. 1, 10119 Berlin, Telefon: (030) 44 02 32-0

Umschlaggestaltung: KahaneDesign, Berlin,

unter Verwendung eines Fotos von Johann Müller (Niedrigenergiehaus von
Wulkow)

Satz: SATZFABRIK 1035, Berlin

Schrift: Sabon

Druck- und Bindearbeiten: Wagner GmbH, Nördlingen

ISBN: 3-86153-159-3

Inhalt

Zum Einstieg	7
An den Wurzeln: Obstbausiedlung Eden	10
Kommune hinter Fachwerk: Niederkaufungen	31
<i>Interview:</i> Maria Mies über die Subsistenzperspektive	52
Agenda 21 an der Oder: Ökospeicher Wulkow	64
Die Sonnenperspektive: Energie- und Umweltzentrum am Deister (EUZ)	82
<i>Interview:</i> Hans-Peter Dürr über Evolution und Nachhaltigkeit	102
Die neuen Feld-Herren: Ökozentrum Werratal	112
Biologisch-dynamische Landwirtschaft: Dottenfelderhof	132
<i>Interview:</i> Margrit Kennedy über neutrales Geld	152
Ökodorf de luxe: Herrmannsdorfer Landwerkstätten	164
Hüten, weben, handeln: Schäfereigenossenschaft Finkhof	183
<i>Interview:</i> Nikolaus Einhorn über Tiefenökologie	204
Baustellen einer alternativen Modernisierung: Rommelmühle, Schönau, Vauban, Poppau/Groß-Chüden	220

<i>Interview: Dorothee Sölle über Schöpfungsspiritualität</i>	232
Den Zukünftigen zugewandt Erkundigungen in den Denklabors der Nachhaltigkeits- idee	243
Nachbemerkung	259
Serviceteil	
Markt der Möglichkeiten Beispiele für: ökologische Dorferneuerung, baubiologische Siedlungen, Energie-Werkstätten, Hofgemeinschaften, komunitäre Gemeinschaften, Tauschringe, Kulturinitiativen	263
Denkwerkstätten Forschungsinstitute und Ausbildungsstätten	276
Literaturhinweise	279

Zum Einstieg

Es gibt sie in ganz Deutschland, wenn auch verstreut, manchmal von außen kaum wahrnehmbar, oft noch in der Pilotphase: Ökodörfer, alternative Betriebsgemeinschaften, Energie-Initiativen und kommunitäre Siedlungen.

Die Projekte haben unterschiedliche geistige Wurzeln und überwölbende Ideen. Sie sind verschiedenartig organisiert und arbeiten auf verschiedenen Feldern. Auch ihre Chancen, ihre Erfolge und Irrwege haben jeweils eigene Prägungen. Manchmal herrscht der soziale Gedanke vor, manchmal der ökologische. Die Lösungen sind eher behutsam oder eher radikal angelegt. Manchmal tritt der Zwang zum ökonomischen Überleben – wenigstens eine Zeitlang – in den Vordergrund. Das Risiko des Scheiterns ist nirgendwo gebannt. Es gibt keine Patentrezepte. Nichts ist schon fertig. Die Vielfalt ist gewollt: Monokulturen sind tödlich. Die Risiken sind bewußt: Ohne etwas zu wagen, gibt es nichts zu gewinnen.

Bei aller Buntheit der Ansätze ist den Menschen, die diese Projekte tragen, eines gemeinsam: Aus dem »Wettlauf der Besessenen« sind sie ausgestiegen. Die immer rücksichtslosere und immer hoffnungslosere, globalisierte Jagd nach dem Weiter! Schneller! Mehr! hat neuen Visionen Platz gemacht. Überall ist der intensiv gespürte Wunsch, einen anderen Umgang mit der Natur und einen anderen Umgang miteinander zu verwirklichen, Ausgangspunkt für das Einsteigen in eine andere Lebensweise gewesen und – mehr oder weniger starke – Triebfeder des Handelns geblieben. Die Menschen in diesen Projekten verstehen sich als Bewohner von Zukunftswerkstätten.

Dieser Einstieg wird begleitet von Losungen wie: Einklang mit der Natur, nachhaltige Lebensstile, gut leben, statt viel haben, global denken, lokal handeln. Auch dies sind Gemeinsamkeiten: Offen zu sein, vor allem auch weltoffen, gehört zu jeder Spielart von Zukunftskultur.

Das Thema Zukunft hat am Ende des Millenniums und am Anfang des 21. Jahrhunderts natürlich Konjunktur. Die Schockwellen der Krise haben das Gefühl, an einer Wende zu stehen, verstärkt. Was hierzulande Ende der 90er Jahre als Stillstand, Stau oder Blockade quälend wahrgenommen wird, kann nicht andauern. Aber wohin wird sich dieser Stau auflösen? In ein entfesseltes, noch hemmungsloseres »weiter so«? Vieles spricht dafür, daß in dieser bleiernen Zeit das alte Denken, nämlich wirtschaftliches Wachstum um jeden Preis und Panzerung für eine verschärfte Konkurrenz mit allen möglichen Tigerstaaten, noch einmal an Boden gewinnt. »Fit machen für das 21. Jahrhundert« – die Parole klingt verdächtig nach dem *survival of the fittest*, dem »Überleben des Stärksten« aus der Giftküche des Sozialdarwinismus.

Die Szenarien für das Ende dieses Weges sind düster: ein ökologischer Crash in der Mitte des nächsten Jahrhunderts, also zu Lebzeiten der heute jungen Generation. Als Überlebensstrategie bliebe dann höchstens noch die NASA-Utopie der Auswanderung von der Erde und der Besiedlung fremder Planeten.

Wir haben offenbar nur einen anderen Weg: die Perspektive von einem Leben im Einklang mit der Natur zu entwickeln und umzusetzen. Dazu muß der tote Punkt, an dem auch die einst so vitalen grünen Bewegungen zu stehen scheinen, überwunden werden. Mit der Agenda 21, dem Schlußdokument des Erdgipfels von Rio 1992, das von 180 Staaten unterzeichnet wurde, schien ein hoffnungsvoller Schritt in die richtige Richtung getan. Doch was hat sich davon inzwischen realisieren lassen?

Mein Ausgangspunkt war die Neugier: Wo sind die Versuchsfelder, auf denen die Alternativen praktisch ausprobiert werden? Wie entwickeln sich diese Keimformen? Was passiert dort heute? In der Praxis dieser Projekte, so meine Arbeitshypothese, kristallisieren sich wie in einem Mikrokosmos die Überlebenstechniken, die großen Probleme, die ersten Erfolge und einige der Lösungen beim Aufbau von neuen, »nachhaltigen« und zukunftsfähigen Strukturen heraus.

Ich habe mich auf den Weg gemacht. Bin von Wulkow, dem Ökodorf an der Oder, bis zum Finkhof im Allgäu, einer Landkommune und Schäferei aus der 68er Zeit, die ein Ver-

sandhaus für Ökoleidung aufgebaut hat, gereist. Meine Beobachtungen, vor allem meine Gespräche mit den Menschen, denen ich unterwegs begegnet bin, habe ich notiert. Als ich sah, daß auch in diesen »Modellen« nach neuen Orientierungen gesucht wird und das Konzept der Nachhaltigkeit zu einem solchen Orientierungspunkt zu werden verspricht, habe ich meine Reiseroute erweitert und mich in den Think-tanks zwischen Berlin und Bonn, bei Experten, die an den Fundamenten eines neuen Denkens arbeiten, umgehört. Als ich merkte, daß auch dieses neue Denken einer tieferen, sagen wir mal provisorisch: »spirituellen« Dimension bedarf, um nicht in einem technokratischen Ressourcenmanagement stecken-zubleiben, habe ich einige der Vordenkerinnen und Vordenker besucht und mit ihnen gesprochen: über *deep ecology*, Subsistenz, Schöpfungsspiritualität und andere Ideen, die zunächst abstrakt klingen, aber bei näherem Hinhören ihren Gebrauchswert für eine neue Kultur der Nachhaltigkeit enthüllen.

Ich konnte nur ausgewählte Projekte genauer darstellen. Es gibt viel mehr. Eine neue Gründerzeit scheint angebrochen zu sein. Baubiologische Siedlungen, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, Car-Sharing-Initiativen sind angesagt. Die alten Projekte (viele hat '68 angefangen, vieles '89) entfalten eine neue Dynamik. Heraus aus der Nische! ist das Motto. »Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad.« (Hans-Peter Dürr)

Dies ist der Bericht meiner Reise. Wenn er anregt, aufzubrechen, sich umzuschauen und dort, wo man selbst wirksam werden kann, nach möglichen Einstiegsstellen zu suchen, hat er seinen Zweck erfüllt.

An den Wurzeln: Obstbausiedlung Eden

Der Zug der S-Bahnlinie 1 fährt knapp 50 Minuten vom Bahnhof Friedrichstraße durch das Häusermeer im Norden von Berlin und eine grüne, kiefern- und birkenbestandene Vorortlandschaft bis zur Endstation Oranienburg. Der Gang vom Bahnhof hinaus an den Stadtrand vorbei an der Fassade des preußischen Schlosses und an verlassenen russischen Militäranlagen dauert noch einmal so lange. Hinter der Kanalbrücke, auf einem Schild an der Allee nach Kremmen, sehe ich das Symbol, das mich von nun an begleitet. Drei stilisierte Bäume und der magische Name: Eden.

Am Eingang in die Siedlung passiert man den weißen Neubau eines Supermarkts und ein reetgedecktes Holzhaus im Stil einer vorpommerschen Fischerkate. Der Mischmasch von Baustilen setzt sich auf dem Weg in das Innere der Siedlung fort: Spitzdächer und Flachdächer. Jugendstilarchitektur neben postmodernen Fertigbau-Eigenheimen. Verwilderte Streuobstwiesen und Carports in den Vorgärten. Ausgeräumte Gärten mit exotischen Koniferen, Kaninchenställen und vergreisten Apfelbäumen. Satellitenschüsseln und Gartenzwerge. Bröckelnder Putz in Grau oder Ocker, daneben frisches Weiß. Das Wegenetz ist gerastert. Wo ist der Kern? Wo ist der Rand? Die Tiefenperspektive fehlt. Hier geht die Orientierung schnell verloren. Eden auf den ersten Blick: an schnurgeraden Wegen niedrige Häuser in großen Gärten hinter hohen Hecken. Ich fühle mich wie in einer überdimensionierten Schrebergarten- oder Datschenkolonie, die sich aus den Angeboten der Billig-Baumärkte zu erneuern versucht. Was habe ich hier zu suchen?

Angezogen hatte mich der Mythos Eden. Genauer gesagt, die Neugier auf die Spuren der Vergangenheit – auf das Einst im Jetzt – und auf die Neuanfänge seit der Wende. Die drei Bäume des Eden-Symbols stehen für ein altes Programm: Bo-

abbauen. Das hört sich gegensätzlich an, ist es aber nicht. Das Illusionäre fällt immer wieder in sich zusammen.«

Der Laden ist längst geschlossen. Ab und zu muht eine Kuh draußen auf der Weide am Fluß. Eine junge Frau schließt die Tür zum Labor ab und packt ein paar Utensilien auf den Fahrradanhänger. Ein kurzer Plausch mit einem Kollegen, der mit einer Schubkarre über den Hof kommt. Ein Lachen. Dann schwingt sie sich auf ihr Rad und macht sich auf den Heimweg. Im Gemeinschaftsraum der Landbauschule, so sehe ich durch das Fenster, beginnt bei Kerzenschein und schönen Gesängen eine Geburtstagsfeier. Im Eckhaus an der Pforte übt jemand Flöte. Abend auf dem Dottenfelderhof. Morgen ist Samstag. In ein paar Stunden, kurz nach Mitternacht, wird Ebba Bauer aufstehen und das Feuer in ihren Backöfen schüren.

»... immer mehr Geld und immer weniger Bäume ...«

Margrit Kennedy im Gespräch über neutrales Geld und alternatives Siedeln

An einem sonnigen Herbsttag sitze ich mit Margrit Kennedy im Wintergarten ihres Hauses in Steyerberg. Innerhalb dieser nördlich von Hannover gelegenen ökologischen Modellsiedlung »Lebensgarten Steyerberg«, einem der dezentralen Expo-Projekte, ist dieses Haus gewiß in ästhetischer wie funktionaler Hinsicht ein Juwel. Margrit Kennedy und ihr Mann Declan Kennedy gehören zu den Pionieren und herausragenden Experten auf dem Gebiet des ökologischen Bauens. In ihrem eigenen Haus haben sie die besten Ansätze, die es auf diesem Gebiet gibt, umgesetzt.

Margrit Kennedy ist Professorin für technischen Ausbau und ressourcensparendes Bauen an der Universität Hannover. 1939 in Chemnitz geboren, studierte sie in den 60er Jahren in Darmstadt Architektur und arbeitete anschließend als Stadtplanerin und Ökologin in Deutschland, Nigeria, Schottland und den USA. Seit 1972 war sie in Projekten der OECD und der UNESCO in 15 Ländern Europas sowie in Nord- und Südamerika tätig. Von 1979 bis 1984 leitete sie den Forschungsbereich Ökologie/Energie und Frauenprojekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in Westberlin. Ihre Erfahrungen in diesem großangelegten Versuch, die Architektur für das 21. Jahrhundert zu gestalten, machten sie auf das aufmerksam, was sie heute den »grundsätzlichen Konstruktionsfehler in unserem Geldsystem« nennt. Seitdem beschäftigt sie sich neben ihrer Arbeit an der Entwicklung einer ökologischen Architektur mit Möglichkeiten, diesen Konstruktionsfehler zu beheben und Alternativen aufzuzeigen. Die Theorie des »neutralen Geldes«, an der sie in einem kleinen Netzwerk von Ökonomen und interessierten Laien theoretisch und publizistisch arbeitet, basiert auf den Grundlagen, die Silvio Gesell in den 20er Jahren in Eden gelegt hat.

Sie haben sich als Architektin und Stadtplanerin schon in der Pionierphase in den 70er Jahren für ökologisches Bauen engagiert. Das war im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in Westberlin von 1979 bis 1984. Was hat Sie nur wenig später veranlaßt, die Grenzen Ihres Faches zu verlassen und mit einer radikalen Kritik am gegenwärtigen Geldsystem hervorzutreten?

Der wesentliche Punkt war wohl, daß ich relativ früh, nach zwei Jahren Arbeit in diesem ökologischen Modellbereich in der Internationalen Bauausstellung, begriffen hatte: Wenn diese Modelle sich nicht auf breiter Basis realisieren lassen, macht es eigentlich wenig Sinn, mit soviel Geld und Unterstützung von Staatsseite weiterhin Modellprojekte zu erstellen. Diese waren ja immer nur begrenzt auf irgendwelche Bauausstellungen, Expos, 100-Jahr-Feiern oder sonst etwas. Es war zu der Zeit bereits völlig klar, daß die Umweltfragen zu den eigentlich entscheidenden Fragen gehörten und daß die Lösungen auch auf breiter Ebene anwendbar sein mußten. Und wo immer ich hinkam und diese Projekte vorstellte, sagten die Leute: Das ist ja alles wunderschön, was Sie uns da erzählen, aber das rechnet sich nicht. Ich wußte zwar, daß es verschiedene Gründe dafür gab: Zum einen verringerten sich die Preise nicht dadurch, daß etwas in großer Stückzahl hergestellt werden konnte. Es war auch noch sehr schwierig vom Planungsprozeß, von der rechtlichen und Finanzierungsseite her. Aber ich hatte immer das Gefühl, es gibt noch etwas, was da eine Rolle spielt, was ich aber nicht fassen konnte.

Wie haben Sie diesen springenden Punkt entdeckt?

Durch einen Vortrag des Architekten Helmut Creutz bei einer Tagung über Ökologie und Ökonomie, auf der er das Thema Geld für mich zum erstenmal so darstellte, daß ich es in einer halben Stunde verstanden hatte. Er bewies, daß letztlich das Wachstum des Geldes, die Vermehrung des Geldes über Zins und Zinseszins, eine Exponentialkurve darstellt. Das heißt, dieses Wachstum beginnt relativ langsam und wird dann immer schneller. Alle natürlichen Wachstumsvorgänge, im physischen Bereich das Wachstum unseres Körpers, das Wachs-

tum eines Baumes, eines Tieres, verlaufen dagegen umgekehrt. Sie fangen zunächst relativ schnell an, hören aber ab einer optimalen Größe auf. Eine völlig andere Wachstumskurve also. Das war für mich wirklich aufschlußreich. Plötzlich verstand ich: Hier liegt ein wichtiger Grund, warum wir immer weniger Bäume haben und immer mehr Geld. Und es ist mir dann auch klargeworden, daß diese Tendenz exponentiell zunehmen würde. Und das ist auch der Fall. Es ist heute so, daß 97 Prozent des Geldes in dieser Welt eigentlich nur noch zur Spekulation da sind. Mit drei Prozent wäre der gesamte Welthandel abzuwickeln!

Wieso hemmt das Wachstum des Geldes den ökologischen Umbau?

Ich hatte nie richtig verstanden, was die Leute meinten, wenn sie sagten: Das rechnet sich nicht. Was sie damit meinten war: Wenn sich aus der Investition nicht mindestens so viele wirtschaftliche Vorteile ergeben, wie man Zinsen auf der Bank bekommt, dann werden Investitionen eben nicht getätigt. Ich nehme mal das Beispiel von dem Sonnenkollektor, der vielleicht für den, der ihn einsetzt, zwei Prozent an Rendite im Jahr erwirtschaftet. Das war jedenfalls am Anfang so, heute ist es etwas besser, eben wegen der größeren Stückzahl. Aber diese zwei Prozent sind natürlich wenig gegen sechs Prozent, die man vielleicht für sein Geld auf der Bank bekommen kann, oder neun Prozent, die man zahlt, wenn man das Geld leiht. Das können sich idealistische Privatleute leisten, aber die Wirtschaft insgesamt kann es nicht. Das heißt, der Zins setzt sozusagen die unterste Grenze für das, was als wirtschaftlich angesehen wird. Und wenn diese unterste Grenze exponentiell, das heißt pathologisch wächst, muß die Wirtschaft ebenso wachsen. Das ist auch ein Grund für die ständige Vergrößerung der Wirtschaftsräume.

Welche besondere Rolle spielen die Zinsen auf dem Bausektor?

Jeder denkt, er zahlt nur Zinsen, wenn er sich auf der Bank Geld borgt. Nur wenige wissen, daß Zinsen in allen Preisen

enthalten sind: zum Beispiel zwölf Prozent Zinsen in den Gebühren für die Abfallbeseitigung, 38 Prozent bei der Trinkwasserversorgung, oder 77 Prozent Zinsen – auf 100 Jahre gerechnet – in der Miete beim sozialen Wohnungsbau. Das ist etwas, was kaum eine/r meiner KollegInnen in seiner ganzen Tragweite versteht. Wir wissen nur eins: Wenn der Zinssatz um ein Prozent hochgeht, dann müssen wir versuchen zu sparen. Dann müssen oft alle Qualitäten, die das Gebäude noch hatte, entfallen, um die »Wirtschaftlichkeit« zu gewährleisten. Dagegen wehrt sich kein Mensch. Da ist wieder diese Diskrepanz zwischen dem, was vom Architekten geleistet wird, um Gebäude möglichst preiswert zu machen, und dem Anspruch des Geldes auf der anderen Seite. Die 77 Prozent Zinsen in der Miete stellt überhaupt niemand in Frage. Schleyer, also der ehemalige Geschäftsführer des Bundesverbandes der deutschen Industrie, hat ja einmal gesagt: »Kapital muß bedient werden.« Ja, mein Gott, warum muß eigentlich Kapital bedient werden? Warum muß das Kapital nicht uns Menschen dienen? Schließlich haben wir dieses völlig künstliche Geldsystem selbst erschaffen.

... ein System, das die sich öffnende Schere zwischen Arm und Reich mit verursacht?

Ja, auch das. Wenn man sich ansieht, wer in der Bundesrepublik Deutschland von dem System profitiert und wer draufzahlt, kann man sagen, daß zehn Prozent der Bevölkerung im enormen Maße profitieren und 80 Prozent der Bevölkerung draufzahlen. Etwa ein Drittel der Zeit arbeitet der Durchschnittsverdiener, um die Zinsen in den Preisen zu erwirtschaften. Und was sind Zinsen? Zinsen sind der Mechanismus, um Geld im Kreislauf zu halten. Wenn keine Zinsen gezahlt werden, gibt derjenige, der das Geld hat, es nicht weiter, sondern behält es zurück. Damit stockt der Kreislauf. Wenn viele das tun, entstehen Rezessionen, beziehungsweise das ganze Wirtschaften wird behindert. Aber letzten Endes ist das Geldsystem ja nur eine Vereinbarung, die wir miteinander haben. Wenn zum Beispiel niemand mehr daran glauben würde, daß dieser Schein, der in Wirklichkeit 20 Pfennig kostet, 1000 Mark wert ist, würde das System sofort zusammenbre-

chen. Wenn also etwas, was allein aufgrund einer allgemeinen Vereinbarung funktioniert und eine Art öffentliche Dienstleistung darstellt, nur zehn Prozent der Menschen dient und 80 Prozent der Menschen benachteiligt, ist es meines Erachtens in einem demokratischen Staat verfassungswidrig.

Haben Sie so etwas wie ein Szenario für einen ökonomischen, ökologischen und sozialen Crash?

Durch das ständige Auseinanderdriften der Einkommen – immer höhere Zinseinnahmen der wenigen Reichen und immer geringere Einkommen der großen Masse, die diese Zinsen bedienen muß – entstehen soziale Spannungen, von denen wir eben gerade erst den Anfang erleben und die noch wachsen werden, solange dieses Geldsystem beibehalten wird. Das heißt, es kann nicht mehr lange dauern, bis wir einer explosiven Situation gegenüberstehen. Die Leute werden tatsächlich auf die Straße gehen, und die Kriminalität wird in einem Maße wachsen, wie wir es uns überhaupt noch nicht vorstellen können. Bis zu einem Zeitpunkt, an dem sich wahrscheinlich die Leute, die nichts haben, zusammenschließen werden, um ihr Recht auf Überleben durchzusetzen, so daß man tatsächlich einen richtigen Polizeistaat braucht, um das noch irgendwie zu regeln.

Das kündigt sich in der aktuellen Politik unter dem Stichwort »innere Sicherheit« an.

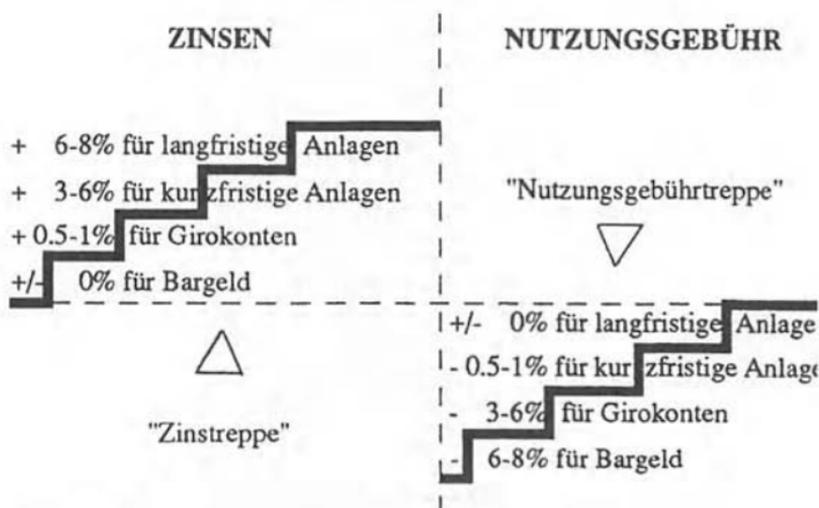
Eine härtere Bestrafung von kleineren Delikten, während das große Delikt Geldsystem ungeschoren bleibt, das ist die eine Entwicklung. Die andere ist, daß der Staat Wachstum um jeden Preis erzeugen muß, damit die sozialen Konsequenzen der Umverteilung weniger sichtbar sind. Wachstum um jeden Preis heißt also mehr Großprojekte, Straßenbau, bis hin zu Atomkraftwerken und sonstigen Großprojekten in den neuen Bundesländern oder den ehemaligen Ostblockstaaten, die sich jetzt dem Kapitalismus geöffnet haben. Damit ist aber die ökologische Katastrophe vorprogrammiert. Alles, was vernünftig, kleinteilig ist, auf eine Art Nullwachstum hinsteuert, muß unter allen Umständen unterbunden werden und wird

keinesfalls gefördert. Und das dritte Problem, was nicht zu lösen ist, liegt darin, daß keine Zentralbank auf Dauer eine Geldwertstabilität erreichen kann, wenn die Geldmenge über den Zins- und Zinseszinsmechanismus einem ständigen Wachstum folgen muß. Jeder Ingenieur weiß: Exponentielles Wachstum in einem System, das ist die Katastrophe schlechthin. Da leuchten sämtliche rote Lampen auf. Das muß er unter allen Umständen unterbinden. Egal, ob er ein Kernkraftwerk konstruiert oder sonst irgendwas, wo eine positive Rückkopplung stattfindet, die sich dann exponentiell verstärkt. Und die Ökonomen begreifen das einfach nicht. Es ist nicht zu fassen, daß die Ökonomie so tut, als gebe es das Problem überhaupt nicht.

Worin sehen Sie die Lösung des Problems?

Was wir brauchen, ist ein Geld, das wirklich als Tauschmittel konstruiert wird. Geld als Tauschmittel ist eine geniale Erfindung, die Grundlage jeder Zivilisation, die ja auf Arbeitsteilung beruht, und der einzige Wertmaßstab, der heute in der ganzen Welt gültig ist. Diese Funktion Wertmaßstab – und zwar ein stabiler in dem reformierten System – muß ebenso erhalten werden wie die Funktion Wertspeicher. Der einzige Unterschied zu dem jetzigen zinstragenden Geld ist, daß es ein Wertspeicher ohne exponentiell wachsende Ansprüche werden muß. Denn darin liegt das Problem. Also statt Zinsen zu bekommen, was sozusagen eine Belohnung ist, damit man das Geld wieder in den Umlauf hineingibt, zahlt derjenige, der das Geld hat, eine kleine Nutzungsgebühr. Ähnlich wie ja auch kein Mensch auf die Idee käme, jemandem, der einen Güterwaggon benutzt, eine Belohnung zu zahlen, damit er ihn entläßt, sondern eine Standgebühr pro Tag erhoben wird, könnten wir den Geldumlauf durch eine kleine »Parkgebühr« regeln. In etwa so, wie die »Zinstreppe« heute diejenigen entsprechend belohnt, die sich kurz oder langfristig von ihrem Geld trennen können, würde eine Nutzungsgebühr diejenigen belohnen, die sich kurz oder langfristig von ihrem Geld trennen. Dies aber nicht durch eine immer höhere Belohnung, sondern durch eine immer geringere Gebühr (oder Bestrafung) bis hin zum langfristigen Sparkonto, auf dem man sein

UMLAUFSICHERUNG DURCH



Darstellung von Zinsen und Nutzungsgebühren aus dem Buch »Geld ohne Zinsen und Inflation« von Margrit Kennedy

Geld ohne Verlust aufbewahren kann. Hier können die Banken es ja an Kreditsuchende weitergeben. Vieles bleibt, wie es heute ist. Der Kreditnehmer bezahlt weiterhin die Arbeit der Bank (ca. 1,7 Prozent) und die Risikoprämie (ca. 0,8 Prozent), die auch im heutigen Zins versteckt sind. Was er nicht mehr zahlt, ist die Liquiditätsprämie (ca. 3 Prozent) und den Inflationsausgleich (ca. 4 Prozent), denn ohne »Zinsen« entfällt bei einem ausgeglichenen Staatshaushalt auch die Notwendigkeit, Inflation zu erzeugen.

Für die Erhebung einer Gebühr auf Bargeld gibt es mehrere technische Möglichkeiten, auf die ich in meinem Buch detailliert eingehe. Wichtig ist jedoch zu verstehen, welche Vorteile durch eine solche Geldreform für jeden einzelnen entstehen. Nimmt man eine durchschnittlich verdienende Familie in Deutschland mit einem Jahreseinkommen von 60 000 DM, so wären 30 Prozent Zinsen (versteckt in Preisen, Steuern und Abgaben) ca. 18 000 DM im Jahr. Eine Nutzungsgebühr von acht Prozent auf das Bargeld, das die Familie gerade besitzt –

nehmen wir einen ungünstigen Fall von 2000 DM – würde 160 DM kosten auf dem Girokonto, bei 5000 DM mit 6 Prozent Verlust pro Jahr wären 300 DM zu zahlen, eine kurzfristige Anlage von 10 000 DM mit einem Prozent Verlust würde 100 DM Gebühr ausmachen. Insgesamt beliefen sich die Kosten für die Nutzungsgebühr – immer extrem ungünstige Fälle vorausgesetzt – auf jährlich 560 DM. Das sind etwa fünf Prozent dessen, was der/die DurchschnittsverdienerIn heute für die »Umlaufsicherung« Zins ausgeben muß. Selbst wenn er gespart hat und etwas an Zinsen einnimmt, macht das im Schnitt nicht mehr als 10 bis 20 Prozent des Verlustes wett. Da es aber weder bekannt ist, wie Zinsen bezahlt werden noch daß es Alternativen gibt, wird über das Problem nicht diskutiert.

Was halten Sie in dem Zusammenhang von Basisinitiativen wie Tauschringen etc.?

Daß alternative Systeme heute wie Pilze aus dem Boden schießen, zum Beispiel LET-Systeme (local exchange trade systems) oder Talente-Systeme, also Tauschringe, wo Menschen, wenn man so will, praktisch ihr eigenes Geld erschaffen, ist eine typische Entwicklung, die es auch in den 20er und 30er Jahren schon gegeben hat und die immer dann auftritt, wenn das »normale« Geldsystem für viele versagt. Es wird in dem jeweiligen Tauschring über eine zentrale Buchführung jedem ermöglicht, mit anderen in Kontakt zu treten und Leistungen auszutauschen, relativ frei Preise auszuhandeln und dann die jeweiligen Konten mit einer Gutschrift oder Belastung zu versehen. Damit wird im Moment des Austauschs das entsprechende Geld erschaffen.

Das wäre also eine Art Versuchsgelände für den Umbau des Geldwesens?

Im Moment geht es darum, daß Leute wieder begreifen, wie Geld entsteht. Das ist der große Vorteil alternativer Geldsysteme, die jetzt entstehen und deren »Währung« eigentlich gar nicht als Geld bezeichnet werden sollte, sondern als Tauschmittel, damit man weiß, es ist etwas anderes.

Ich möchte Sie noch nach Ihren eigenen Erfahrungen mit dem Einstieg in ein alternatives Projekt befragen. Sie leben seit langem in einem ökologischen Siedlungsprojekt, dem »Lebensgarten Steyerberg« am Rande eines zwischen Hannover und Bremen gelegenen Dorfes. Was hat Sie daran gereizt?

Eigentlich wollten wir, mein Mann und ich, 1987 ein ökologisches Modellprojekt verwirklichen, ausprobieren, ob das, was wir theoretisch wußten, praktisch möglich wäre. Dazu gehörten Energiesparsysteme, aktive und passive Solarenergienutzung, Abfall- und Wasser-Recycling, Produktion von Nahrung, integriert in eine andere soziale Lebensform. Besonders wichtig war uns aufzuzeigen, daß Ökologie nicht ein »Reduktionskonzept« sein muß, mit Verboten, Einschränkungen und unglücklichen Menschen, sondern daß es Abenteuer, Reichtum, Glück und Schönheit bedeuten kann. Das hat sich hier zu einem erheblichen Teil umsetzen lassen. Zu zweit, zu viert oder zehnt kann man nur bestimmte Dinge verwirklichen. Wenn man aber ökologische Maßnahmen in einer Gruppe von etwa 150 Leuten, wie wir es jetzt hier sind, durchzusetzen versucht, dann gibt es da schon andere Möglichkeiten. Wir haben zum Beispiel zwei Solarautos, die von allen genutzt werden, um in den Ort zu fahren. Dann gibt es sehr viele Car-Sharing-Gruppen. Wir kommen mit wesentlich weniger Autos aus als der Durchschnitt der Dorfbewohner, und alle haben, was sie brauchen, zu erheblich niedrigeren Kosten. Dann haben wir unsere eigene Coop, also einen Lebensmittelladen, der im wesentlichen alles, was sich dafür anbietet, regional einkauft und nur, was wir dort nicht bekommen, aus weiter entfernten Gegenden holt.

Sie haben sich hier intensiv mit Permakultur beschäftigt. Das ist ja nicht nur eine spezifische Methode des Gartenbaus, also der eigenen ganzjährigen Nahrungsmittelproduktion im Garten, sondern auch der Versuch, einen nachhaltigen Lebensstil zu etablieren. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Es gibt ein paar Grundprinzipien in der Permakultur, die vom Einfamilienhaus bis zur Planung eines Landes gelten, zum Beispiel, daß alle Elemente in einem System mehreren Zwecken

dienen können und alle Funktionen, die wir brauchen, die Versorgung mit Nahrung, Energie, Wasser etc., von mehreren Elementen abgedeckt werden. Damit bekommt man die größte Flexibilität und Stabilität im jeweiligen System. Ein anderes Beispiel ist das Prinzip der Zonierung, das heißt, daß man Energie spart, indem man die Dinge, die man täglich braucht, möglichst in der Nähe produziert. Oder daß man die Sonnenenergie, die auf dieses Haus fällt, eines Tages so perfekt nutzt, daß man tatsächlich keine fossilen Brennstoffe mehr braucht. Permakultur heißt ja eigentlich: dauerhafte Kultur, nämlich einen Lebensstil zu finden, der auf Dauer haltbar ist, der auch unseren Kindern und Enkelkindern noch die Grundlagen erhält, die auch wir haben, um zu überleben. Das Wort kommt eigentlich von *permanent agriculture*, also »dauerhafter Landwirtschaft«, und wurde dann zusammengezogen zu *permaculture*. Im Grundsatz ist das für mich immer noch das intelligenteste ökologische Konzept, das ich kenne.

Was haben Sie bei Ihren praktischen Versuchen damit erlebt?

Wir haben in unserer Gruppe selber Landwirtschaft betrieben. Einige haben selber Kühe gehabt, andere Hühner gehabt oder auf landwirtschaftlichen Flächen Gemüse angebaut. Unsere Erfahrung war, daß die Menschen, die diese Landwirtschaft betrieben haben, letztlich mehr Zeit und Energie gebraucht haben, um etwas zu produzieren, weil sie nicht dafür ausgebildet waren und es nicht professionell betreiben konnten. Was man bräuchte, wäre ein Verbundsystem von professionell ausgebildeten Menschen. Ob es die Bienenzucht ist, ob es die Fischzucht ist, ob es der Getreideanbau ist – es muß ein umfangreiches Wissen in der Gruppe existieren, um so ein vernetztes System erfolgreich zu betreiben. Was zum Beispiel in so einem Anlehn-Gewächshaus in Polykultur wächst, also ohne Biozide, ohne fossilen Energieverbrauch, mit wenig Arbeit, kann Ihnen heute kein Gemüsebauer sagen. Um das herauszufinden, haben wir Jahre gebraucht. Wenn Sie das auf alle Bereiche ausdehnen, die dazugehören, wie Trinkwasser- oder Energieversorgung etc., dann sieht man, daß aus diesem Ansatz, teilautonom sein zu wollen, auch eine Überlastung entstehen kann. Er funktioniert in der Praxis aber auch des-

halb nicht, weil wir ein landwirtschaftliches System haben, das diejenigen belohnt, die das Wasser belasten, die Erde belasten, die Luft belasten, und eine landwirtschaftliche Produktion belohnt, die uns eigentlich auf Dauer nur schadet, während die Leute, die ökologisch wirtschaften, keine oder kaum Zuschüsse bekommen. Deshalb können sie natürlich mit der konventionellen Landwirtschaft nur schwer konkurrieren. Wenn sich die ökologische Wahrheit in den Preisen spiegeln würde, hätte der ökologische Landbau längst gesiegt.

Würden Sie sagen, daß Sie hier in Steyerberg einen nachhaltigen Lebensstil erreicht haben?

Nein. Unser Leben hier ist noch immer kein nachhaltiges. Es ist aber doch nachhaltiger als das der meisten um uns herum, und damit ist es ein Schritt in die richtige Richtung. Es scheint so, als ob es einer noch größeren Notsituation bedarf als zum Beispiel nach dem Unfall in Tschernobyl, damit das alles wirklich ins Lot kommt. Möglicherweise wird solche Notsituation eine harte Probe für unsere ganze Zivilisation werden. Auf der anderen Seite gibt es im Moment auch viele Leute, die weltweit versuchen, Veränderungen herbeizuführen. Ich denke, man braucht weder pessimistisch zu sein, noch kann man übermäßig optimistisch sein. Man tut einfach das, was man kann.

Was empfehlen Sie jungen Menschen, die in die Bewegung, die Sie gerade skizziert haben, einsteigen möchten?

Der wichtigste Beitrag, den sie leisten können, ist, »Denkhygiene« zu betreiben. Weil nichts auf dieser Welt passiert, was nicht vorher gedacht wurde, ist es besser, positiven Veränderungen in unserem Denken Raum zu geben statt Gedanken, die Negativität und Zerstörung zum Inhalt haben. Das ist ein Beitrag, den sie leisten können, um sich selbst und diese Welt auf den richtigen Weg zu bringen. Es ist furchtbar leicht, Gefühlen von Trauer und Wut nachzugeben, wenn man sieht, wie die Dinge sind. Es ist schon etwas schwieriger, sich an den auch vorhandenen positiven Aspekten zu orientieren und diese, soweit es geht, zu unterstützen. Wenn wir uns als Teil

eines gesamten »Menschheitskörpers« betrachten, sind wir individuell so wichtig, wie jede Zelle in unserem Körper wichtig ist, die gleichzeitig aber auch völlig autonom ihren Beitrag zum Ganzen leistet. Wir alle können uns als Individuen begreifen, die dieser Welt etwas Einmaliges zu bieten haben. Dazu müssen wir herausfinden, was dieses Einmalige ist, und es entwickeln. Außerdem können wir damit anderen helfen, ihren einmaligen Beitrag zu leisten, und den Weg ebnen für eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit auf allen Gebieten. Am wichtigsten, scheint mir, ist es, selbst Verantwortung zu übernehmen für das, was in dem Bereich passiert, den wir beeinflussen können. Das ist es, was ich mir wünsche.

Serviceeteil

Markt der Möglichkeiten

Beispiele für: ökologische Dorferneuerung, baubiologische Siedlungen, Energie-Werkstätten, Hofgemeinschaften, kommunitäre Gemeinschaften, Tauschringe, Kulturinitiativen (Kurzinfos nach Selbstdarstellungen)

artefact e.V.

24960 Glücksburg, Bremsbergallee 35

Das »Zentrum für angepaßte Technik und internationale Entwicklungszusammenarbeit« dient der Anwendung und Verbreitung ökologisch und sozial verträglicher Technologien. artefact ist ein gemeinnütziger Verein mit über 100 Mitgliedern, der seit 1986 in Glücksburg im äußersten Norden Deutschlands aktiv ist. Der 1995 gegründete, sechs Hektar große Lehr- und Demonstrationspark an der Flensburger Förde ist mit lokalen Materialien (Lehm, Holz, Recyclingglas, Seegras) in moderner Lehmarchitektur gestaltet und wird mit Energie aus Sonne, Wind und Biomasse versorgt. Die nubischen Lehmgewölbe des Tagungshauses und die Windkraftanlage des Parks machen das Konzept anschaulich: Kultur- und Techniktransfer in alle Richtungen ist das Ziel, die Agenda 21 die Grundlage, um vom globalen Denken zum lokalen und regionalen Handeln zu kommen. Ein Energielehrpark und ein Ökolernpfad zeigen praktische Beispiele für die Nutzung von erneuerbaren Energieträgern. Adressaten der Bildungsarbeit sind Fachleute und Multiplikatoren aus dem Bau- und Energiesektor des In- und Auslandes, aber auch Schulklassen und Jugendgruppen aus der Region an der deutsch-dänischen Grenze.

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten

24214 Gettorf

Die Basisgemeinde in Gettorf bei Kiel ist eine christliche Lebensgemeinschaft. Ca. 70 Menschen, Erwachsene und Kinder, Familien und Alleinstehende leben seit 1973 in den Gebäuden eines ehemaligen Kinderheims zusammen und versuchen, nach dem Vorbild der ersten Christen alle Lebensbereiche und allen Besitz miteinander zu teilen. Die Mitglieder und Gäste der Basisgemeinde arbeiten alle innerhalb der Gemeinschaft: am Bau einer Produktionswerkstatt für Holzwerkzeug und für Bewegungsgeräte, im Haushalt, im eigenen Kindergarten, in der biologischen Landwirtschaft. Die Basisgemeinde ist offen für suchende Menschen und bezieht sie in ihren Tagesrhythmus mit ein. Sie ist eingebunden in ein wachsendes Netz von christlichen Gemeinschaften. Sie unterhält zum Beispiel Kontakte zu einer Basisgemeinde in El Salvador und zu Christen in der Ukraine.

Gut Wulksfelde

22889 Tangstedt, Wulksfelder Damm 15-17

Das 260 Hektar große frühere Staatsgut im Nordosten von Hamburg wird seit 1989 von einer fünfköpfigen Pächtergemeinschaft mit ca. 20 Mitarbeitern organisch-biologisch bewirtschaftet (Bioland). Zum Konzept gehören die landwirtschaftliche Erzeugung wertvoller Lebensmittel bei gleichzeitiger Erhaltung einer lebenswerten Umwelt. Die Arbeitsgebiete umfassen Kartoffel-, Getreide- und Gemüseanbau, Waldpilzzucht. Auf dem Hof werden Angus-Rinder, Schweine, Hühner und Gänse artgerecht gehalten. Wichtige Bestandteile des Konzepts sind Naturschutzarbeit (Hecken, Biotope) und Bildungsarbeit (Hof-führungen, Kinderprogramm, Seminartage). Die Vermarktung der Produkte erfolgt im hofeigenen Naturkostladen (Vollsortiment), über einen eigenen Naturkost-Lieferservice und über Großabnehmer (Hersteller von Babykost, Großküchenbetriebe). Seit Herbst 1997 sind 300 Arbeiter und Angestellte der Norderstedter Diamantwerkzeug-Fabrik Winter über eine Schenkung des Firmeninhabers Mitgesellschafter des Gutes.

FrauenEnergieGemeinschaft Windfang

22041 Hamburg, Bandwikerstr. 28

1992 haben sich bei Windfang Frauen zusammengeschlossen, um sich aktiv für eine Energiewende einzusetzen. »Wir wollen die regenerativen Energien wie Wind, Wasser, Sonne, aber auch die sparsame Energienutzung wie zum Beispiel Blockheizkraftwerke tatkräftig durch eigene Aktivitäten unterstützen. Und: Wir wollen Frauen die Möglichkeit geben, in diesem von Männern beherrschten Bereich ihre eigenen Ideen in die Tat umzusetzen und Geld ökologisch vertretbar anzulegen (»ethische Rendite« von vier Prozent bei einer Mindestanlage von 3000 DM). Windfang ist eine eingetragene Genossenschaft mit inzwischen 200 Genossinnen. Unsere erste Windkraftanlage produziert bereits seit 1995 Strom an der Nordseeküste. Inzwischen sind zwei weitere Windkraftanlagen sowie eine Photovoltaikanlage ans Netz gegangen. Bei uns können Frauen nicht nur Geld anlegen, sondern auch im Rahmen von Projekten und Arbeitsgruppen mitarbeiten. Die berufliche Weiterentwicklung von Frauen gehört ebenfalls zu den Zielen. Feste Arbeitsplätze gibt es nicht. Aber innerhalb der Genossenschaft werden die Alltagsarbeiten und Bauleitungstätigkeiten bezahlt.«

Hofgut Bisdamitz

18551 Bisdamitz/Rügen, Dorfstr. 1

Das ehemalige Kirchengut liegt am nördlichsten Zipfel der Ostseeinsel Rügen am Rand des Nationalparks Jasmund zwischen dem Königsstuhl und Kap Arkona. Nach der Wende löste die Kirche viele ihrer Güter auf, auch den maroden Hof in Bisdamitz. Ein lokaler Förderverein machte sich auf die Suche nach Pächtern, die das Gut auf ökologischer Basis weiterführen sollten. Ein junges

Team aus vier Landwirtinnen und Landwirten, die schon in Nordfriesland und in der Schweiz im ökologischen Landbau zusammengearbeitet hatten, kaufte 1994 die Gebäude und pachtete die dazugehörigen 220 Hektar Land. Innerhalb von zwei Jahren gelangen die ökologische Umstellung und der ökonomische Umschwung. Auf Bisdamitz werden inzwischen schwarze Zahlen geschrieben. Neben den Pächtern arbeiten auf dem Hofgut mittlerweile 14 Menschen aus der Region – mehr als zu DDR-Zeiten –, darunter Käser, Schäfer, Traktoristen, Maurer, Schlosser und Verkäuferinnen. Die Produkte der hofeigenen Käserei und Bäckerei, das Fleisch aus eigener Viehzucht und Schäferei werden zu 85 Prozent im Hofladen verkauft.

Ökospeicher e. V.
15326 Wulkow

(siehe Seiten 64–81)

Kunst- und Gesundungshaus
10967 Berlin, Kottbusser Damm 103a

Grundanliegen der Kunst- und Gesundungshaus GbR ist es, eine Kultur der wertgebenden, achtungsvollen Zwischenmenschlichkeit im Zusammenleben zwischen Menschen zu entwickeln, zu erproben und als Grundlage für neue Werte in Wirtschaftsstrukturen zu etablieren. Das Unternehmen wird getragen von einer Gemeinschaft von 40 Frauen, Kindern und Männern. Interne Bildungsstätte der Gemeinschaft ist die »Schule der Vernunft«. Das dort vermittelte dialogische Verhalten beruht auf der unbedingten Achtung vor dem anderen und auf der Fähigkeit, Gegensätzlichkeiten einen Wert zu geben. Rund zehn Projekte haben sich seit 1990 an die GbR angeschlossen: Das Kunst- und Gesundungshaus selbst bietet Raum für eine Naturheilpraxis, eine Einrichtung für Krisenbetreuung und ein Gebärhaus. Ebenfalls in Berlin ist ein Kunst- und Kulturhaus im Aufbau. In Hohenerxleben, einem Dorf zwischen Halle und Magdeburg, nutzt die Gruppe ein halbverfallenes Schloß. Dort entsteht eine »Akademie für Begegnung, Darstellung, Tanz und Musik«. Im »Kreativen Kinderhaus« werden neue Familienstrukturen gefunden und gelebt. Die »Mahnwerkstatt« organisiert künstlerische Arbeit mit zum Teil gewalttätigen Jugendlichen. Das »Theatrum« arbeitet mit einem festen Ensemble an einem authentischen künstlerischen Ausdruck.

Eden – Gemeinnützige Obstbausiedlung e. G.
16515 Oranienburg-Eden, Struweweg 1

(siehe Seite 9–30)

ÖkoLeA

15345 Klosterdorf, Hohensteiner Weg 3

Die ÖkoLeA («Ökologische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft») ist aus einem Diskussionszirkel der Berliner Alternativbewegung hervorgegangen. Die Vision war ein Siedlungsprojekt nach dem Modell des israelischen Kibbuz: eine klassenlose Gesellschaft der Gleichen und Freien. 1993 nahm die Vision Gestalt an. Die Gruppe kaufte aus dem Nachlaß einer LPG einen alten märkischen Bauernhof mit 11 000 Quadratmetern Grund. Das Anwesen liegt mitten in Klosterdorf, einem kleinen Ort 25 Kilometer östlich von Berlin. Dort wohnen inzwischen 18 Erwachsene und elf Kinder. Zu den Prinzipien des Zusammenlebens gehören unter anderem: Aufbau nichtpatriarchaler, herrschafts- und gewaltfreier Beziehungen; Mitwirkung aller bei der Kinderbetreuung; gemeinsame Existenzsicherung; Trennung von Leistung und Konsum; Integration Hilfebedürftiger; bauen, leben und wirtschaften nach ökologischen Prinzipien; gemeinsame Kasse, in die die Hälfte der individuellen Einkommen fließt; Gemeinschaftseigentum an allen Grundstücken und Bauten; demokratische (Konsens-)Entscheidung. ÖkoLeA Klosterdorf hat seit 1993 den Hof grundlegend nach baubiologischen Gesichtspunkten renoviert und eine gemeinsame Hauswirtschaft entwickelt. Eine Biogärtnerei und ein Tagungshaus sind in der Aufbauphase.

Stadtgut Görlitz

02829 Kunnerwitz, Görlitzer Str. 9

Ziel des 1993 gegründeten Unternehmens ist es, Beschäftigungsprojekte und Bildungsmaßnahmen für arbeitslose Menschen der Region durchzuführen und diese wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Das Gut bewirtschaftet in der Umgebung von Görlitz über 800 Hektar Land nach den EG-Richtlinien für ökologischen Landbau. Es beschäftigt 74 Stammkräfte und 150 Mitarbeiter in Beschäftigungsmaßnahmen (berufliche Bildung, ABM, Projekte für Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger). Es betreibt Feldbau auf 500 Hektar Ackerland und Viehhaltung auf 125 Hektar Grünland, eine Hühnerfarm, Obstbau, Gemüseanbau, einen Lehr- und Mustergarten. Die Produkte werden zum Teil selbst verarbeitet und in mehreren Hofläden regional vermarktet. Ein weiterer Bereich ist die Landschaftspflege. Das Stadtgut betreut die rund 130 Hektar kommunale Grünflächen.

Lebensgut Pommritz

02627 Pommritz

Kommunitäres Projekt in der Nähe von Bautzen, von Rudolf Bahro und Kurt Biedenkopf, dem sächsischen Ministerpräsidenten, 1992 initiiert. Zur Zeit leben dort ca. 50 Leute auf 60 Hektar Land. Die Vision ist der Aufbau einer Subsistenzwirtschaft mit überschaubaren Lebens- und Arbeitskreisen: »Ein natur- und weltverbundenes Dorf, ein lebensfroher, wirtschaftlich selbständiger und

geistig offener Ort, bewußt ganzheitlich realisiert durch eine integrierte (duale) Wirtschaft, das heißt die Verbindung von lokalen Kreisläufen in grundlegenden Lebensbereichen (Nahrung, Energie, Wasser, Baustoffe, Gesundheit, Bildung und Kultur) mit konkreter Marktproduktion; eine neue (integrierte) Sozialität, das heißt die Verbindung von Individualität (Wahrhaftigkeit, Selbstentwicklung und Selbstverantwortung) mit Gemeinschaft (vielseitige Kommunikation, Anerkennung und Geborgenheit für jeden Menschen, Solidarität mit Schwächeren); integrales Bewußtsein, das heißt die Verbindung von moderner, auf kreativer Rationalität beruhender Wissenschaft mit freien Formen undogmatischer, oft intuitiver und gefühlsbetonter Religiosität und Inspiration.«

döMak Tauschring Halle/Saale

06120 Halle, Semmelweisstr. 6

»Seit 1992 erproben wir ein »rostendes«, zinsfreies Tauschmittel, die »Dölauer Mark« (döMak). Als eines der ersten gut funktionierenden lokalen Tauschsysteme in Deutschland ... haben wir uns zu einer Beratungszentrale in Sachen »Grünes Geld« und »Tauschring« entwickelt und umfangreiches Info-Material erstellt, das wir per Post und Internet versenden ... Die Mitgliedschaft beginnt mit der Eröffnung eines Kontos bei der döZentrale. Wie läuft der Tausch? Wenn zum Beispiel Petra eine selbstgetöpferte Vase an Achim verkauft, werden diesem in seinem Tausch-Scheckheft zwölf döMak abgezogen und in Petras Heft gutgeschrieben. Vom Monatsend-Saldo, egal ob Schulden oder Guthaben, wird saldoabhängig ein Prozent als Nutzungsgebühr abgezogen und auf ein »Umlaufsicherungskonto« gebucht, von dem wir unsere Verwaltungsarbeit finanzieren.«

Ökodorf-Projektzentrum

Projekt Poppau

29416 Groß-Chüden, Dorfstr. 4

(siehe Seiten 229–31)

Energiewerkstatt

30453 Hannover, Bartweg 16

1978, auf dem Höhepunkt der Anti-AKW-Bewegung, taten sich in Hannover Energiefachleute und an Energiefragen interessierte Laien zu einer Arbeitsgemeinschaft Wärme-Kraft-Kopplung zusammen. Die AG baute ihr erstes Blockheizkraftwerk, das 1982 in einer Kfz-Werkstatt ans Netz ging. 1985 gründete sich aus den Reihen der AG die Energiewerkstatt, Gesellschaft für rationelle Energieverwendung mbH. Der selbstverwaltete Hinterhof-Betrieb konzentrierte sich auf die Entwicklung eines professionellen Klein-Blockheizkraftwerkes. 1990 begann die manufaktuelle Serienfertigung. Das BHKW-Modul mit einer Leistung von 12 bis 25 Kilowatt elektrisch und 29 bis 52 Kilowatt ther-

misch ist gasbetrieben. Es ist für den Einsatz im Wohnbereich (ab 20 Wohneinheiten) und für Einrichtungen wie Altenheime, Kliniken, Gewerbebetriebe etc. gebaut. Die kleinen Blockheizkraftwerke erzeugen die Wärme unmittelbar dort, wo sie gebraucht wird. Der gleichzeitig erzeugte Strom wird selbst verbraucht oder in das Netz eingespeist. Die dezentralen BHKWs haben einen Gesamtnutzungsgrad von über 90 Prozent und tragen dadurch erheblich zum Energiesparen und damit zum Klimaschutz bei. 1997 hat das Unternehmen, in dem 20 Leute in der Fertigung und im Servicebereich arbeiten, ein Fabrikgebäude am Lindener Hafen bezogen.

Lebensgarten Steyerberg

31595 Steyerberg, Ginsterweg 3

Die kommunitäre Siedlung am Rand eines Dorfes nordwestlich von Hannover hat 130 Bewohner. Gegründet wurde sie 1985. Gemeinsame Ziele: »friedlich zusammenzuleben, in Frieden mit uns selbst zu kommen, mit den Mitmenschen, den Andersdenkenden, mit der Natur in uns und um uns, annehmend und tolerant zu leben«. Alle Bewohner sind wirtschaftlich selbstverantwortlich. Existenzgründungen gab es zum Beispiel in den Bereichen: gesunde Ernährung, ökologisches Bauen, menschliche Formen von Organisation, natürliche Heilungswege, Beratung und Unterstützung bei der Bewältigung von Konflikten. Es entstanden unter anderem: eine Bio-Coop, eine Heilpraktikerschule, die Schule für Verständigung und Mediation, eine TaiChi-Schule, Praxen für Naturheilkunde und Musiktherapie, Baustoffhandel, ein ökologisches Architektur- und Planungsbüro, ein Seminarhaus.

Energie- und Umweltzentrum am Deister

31832 Springe-Eldagsen

(siehe Seite 82 – 101)

Altes Forsthaus Germerode

37290 Meißner, Abteröder Str. 1

Das »Zentrum für Ökologie, Jugend- und Erwachsenenbildung« ist eine selbstverwaltete Bildungsstätte. Das Haus mit 42 Übernachtungsplätzen, früher Sitz der Forstverwaltung, liegt am Fuße des Hohen Meißner im nordhessischen Bergland. Seit 1984 wird es von einem unabhängigen, gemeinnützigen Verein getragen und bietet Seminare zu Themen der Umweltpolitik, Ökologie und Regionalentwicklung an. Ein Ziel ist, die inhaltliche Seminararbeit mit der Atmosphäre des Lernorts in Einklang zu bringen. Themen wie Energie, Landwirtschaft und Ernährung, Wasser, Müll, Waldsterben, Ökologie im Alltag bilden die Schwerpunkte. Die Region spielt eine große Rolle. Führungen mit Natur- und Heimatkundlern, Waldbegehungen mit Forstbeamten, Hofbesichtigungen bei Biobauern, Übungen zum Wahrnehmen und Lesen von Landschaften gehö-

ren zu den vielen Versuchen, die Region auch zum Schauplatz des Lernens zu machen.

Kommune Niederkaufungen
34260 Kaufungen, Kirchweg 1

(siehe Seite 31 – 51)

Offene Häuser – Arbeitskreis Denkmalpflege
99759 Großlohra, Burg Lohra

Die Burg Lohra, eine mittelalterliche Burgruine in Nordthüringen, ist Hauptquartier einer Initiative, die schon zu DDR-Zeiten im Denkmalschutz aktiv war. Die Gruppe besteht aus etwa 15 Leuten. Ihr Ziel ist, in solidarischer Gemeinschaft Häuser mit Atmosphäre und Geschichte wieder instandzusetzen und sie zu Lebens- und Freiräumen werden zu lassen. Zu dem Netzwerk der betreuten Objekte gehören etwa ein Dutzend Baudenkmale, außer Burg Lohra unter anderem der Gutshof Burgheßler bei Naumburg an der Saale, das Gutshaus Wolterslage bei Stendal und einige Fachwerkhäuser in Mecklenburg-Vorpommern. Die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten und die Zusammenarbeit mit Ausländern sind Bestandteile des Konzepts. Die Arbeit an der ökologisch-historischen Rekonstruktion von Baudenkmalern wird mit internationaler Jugendarbeit kombiniert.

Beringhof-Gemeinschaft
58739 Wickede/Ruhr

»Mit zur Zeit zwölf Erwachsenen und sechs Kindern leben wir seit 1990 als Gemeinschaft auf dem alten Gut Beringhof am Ufer der Ruhr ... Wir meinen, daß es über technische und politische ›Umweltschutzmaßnahmen‹ hinaus ansteht, uns selbst, unser Bewußtsein und Handeln tiefgreifend zu verändern. Wir sind deshalb auf der Suche nach einer Lebensweise, die umweltverträglich und zukunftsfähig ist ... Gemeinschaftlich leben heißt für uns unter anderem: Einkommensgemeinschaft, Konsensentscheidungen, gemeinsamer Tagesbeginn ... Wir wollen einfacher leben in dem Sinne, daß wir uns von unseren Konsumzwängen mehr und mehr lösen und mit weniger materiellem Aufwand zu leben lernen. Das ist Bestandteil einer konsequent ökologischen Lebensweise und der Solidarität in der Einen Welt. Wir wollen spirituell leben im Sinne einer nach innen gerichteten Verwurzelung. Dabei suchen wir nach Formen der Spiritualität, die das Bewußtsein wachsen lassen, daß wir Teil des Lebensnetzes Erde sind ... Unsere Arbeitsbereiche: Seminarhaus, Imkerei, Gemüseanbau (Bio-land), Garten-Landschaftsbau, Kinderbetreuung.«

Öko-Siedlung Blumenberg
c/o Architektur-Gesellschaft Stewen
50939 Köln, Breibergstr. 2

Die Leitgedanken der Siedler am Rand des Kölner Vororts Blumenberg: ästhetisch wohnen in einem mit Licht, Farben und Formen gestalteten Umfeld ohne Zäune und Mauern. Die Bauherren und -herrinnen der 1990–92 errichteten insgesamt elf Häuser haben sich im Verein »Öko-soziales Wohnen« zusammengeschlossen. Die Gartengrundstücke sind in einem Gemeinschaftsgarten aufgegangen. Für individuelle Notlagen steht ein Solidarfonds bereit. Alle Bauten in Blumenberg bestehen aus einem Holzskelett, dessen Zwischenräume wie bei Fachwerkhäusern mit einer Mischung aus Lehm und Stroh gefüllt sind. Für die Außenwände wurde eine Verschalung aus buntbemaltem Holz angebracht. Neben dem Anschluß an die öffentliche Wasserversorgung hat jedes Gebäude einen zweiten Wasserkreislauf. Das in Zisternen aufgefangene Regenwasser wird für Waschmaschinen oder zur Gartenbewässerung benutzt. Die Toilette wird mit Brauchwasser aus Bad und Dusche gespült.

Energie 2030
52066 Aachen, Im Grüntal 18a

Ziel der Genossenschaft ist die wirtschaftliche Nutzung und Förderung der regenerativen Energien und des Energiesparens. Energie 2030 ist eine internationale Betreibergesellschaft mit fast 400 Mitgliedern, je zur Hälfte aus Deutschland und Belgien. Gegründet wurde die Genossenschaft 1995 durch Mitglieder aus 17 Umweltverbänden, die im wesentlichen im Grenzraum Deutschland/Belgien/Luxemburg/Niederlande aktiv sind. In Deutschland werden mehrere Photovoltaikanlagen und, zusammen mit der Windenergie Nordeifel GmbH, eine 500-Kilowatt-Windkraftanlage betrieben. Geplant ist die Nutzung von Wasserkraft, thermischer Solarenergie und Biogas. Mehrere Photovoltaikanlagen sollen in Aachen entstehen, wo die Energieversorgungsunternehmen die Einspeisung von Strom in das öffentliche Netz kostendeckend vergüten. Die Genossenschaft nimmt jederzeit neue Mitglieder auf. Mindesteinlage sind 500 DM oder 10 000 BEF.

Ökologisch-baubiologische Siedlung Friebertshausen
35075 Friebertshausen, Auf dem Heckenstück 18

Angegliedert an das alte Dörfchen Friebertshausen am Rand des Westerwalds, ca. zwölf Kilometer westlich von Marburg, entsteht, eingerahmt von einer stattlichen Windschutzhecke, eine Siedlung, deren Konzept unter ökologischen, baubiologischen und sozialen Gesichtspunkten seit 1981 entwickelt wurde. Dazu gehören unter anderem: Wohnhäuser und Nebengebäude mit landschaftstypischem Erscheinungsbild; Einsatz wohngesunder Baustoffe; passive und aktive Ausnutzung von natürlichen Energien; Trennung von Trink- und Brauchwasser; siedlungseigene Pflanzenkläranlage; vielfältige gemeinschaftliche Initiativen

im nachbarschaftlichen Zusammenleben (Car-Sharing, Kinderbetreuung, Einkaufs-Coops); Initiativen zur Verbindung von Leben und Arbeiten (z.B. Handwerksbetriebe erwünscht); Teilselbstversorgung und Tierhaltung auf großzügigen Grundstücken (zwischen 700 und 1 700 Quadratmetern) möglich; keine finanzielle und wirtschaftliche Verquickung untereinander, private Lebensgestaltung jeder Familie als Basis. Baubeginn war 1987/88. Von den 18 Grundstücken sind mittlerweile 16 bebaut.

Ökozentrum Werratal
98617 Vachdorf

(siehe Seite 112–31)

Ökoregion Breitenhain
07806 Breitenhain, Ortsstr. 19

Die drei Dörfer der Ökoregion liegen am Rand des thüringischen Holzlandes südöstlich von Jena. Gemeinsamer Ausgangspunkt für vielfältige Einzelvorhaben seit 1990 war der Wunsch, die bäuerlichen Strukturen in den Dörfern zu erhalten, den Artenreichtum in der Kulturlandschaft zu verbessern und Arbeitsplätze zu retten oder neu zu schaffen. Die Agrargenossenschaft produziert seit 1991 auf ihren 360 Hektar Land nach ökologischen Methoden. Für die Direktvermarktung wurde 1994 im ehemaligen Dorfkonsum ein gemeindeeigener Bauernladen eröffnet. Der Heimatverein kümmert sich um die Renaturierung der Quellen und Bachläufe, legt ein Wanderwegenetz an und entwickelt Konzepte für den sanften Tourismus. Erklärtes Ziel ist, daß ökologischer Landbau, Landschaftspflege, Naturschutz und naturgemäße Lebensführung eine Einheit bilden.

Landwirtschaftsgemeinschaft Dottenfelderhof
61118 Bad Vilbel

(siehe Seiten 132–51)

Domäne Mechtildshausen
65205 Wiesbaden-Erbenheim

Eine schon im Mittelalter bestehende Domäne mit 400 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche und altem Hofgebäude am Stadtrand von Wiesbaden. 1987 pachtete die Wiesbadener Jugendwerkstatt GmbH (WJW), eine Ausbildungs- und Beschäftigungsgesellschaft der Stadt Wiesbaden, die Domäne vom Land Hessen und begann mit der Umstellung auf ökologischen Landbau. Seitdem führt sie – angesiedelt zwischen Ökonomie und Ökologie – Beschäftigungs- und Ausbildungsmaßnahmen in der Landwirtschaft, der Weiterverarbeitung

und der baulichen Sanierung durch, bei denen Langzeitarbeitslosen (ca. 150 insgesamt bei der WJW) eine sinnvolle Beschäftigung und ca. 230 benachteiligten Jugendlichen eine qualifizierte Ausbildung geboten wird. Die Stadt Wiesbaden schuf damit eine Verbindung zwischen Ausbildung und Beschäftigung, ökologischem Land- und Gartenbau, Naturschutz und Biotopsicherung. Neben Acker- und Gartenbau, Vieh- und Pferdehaltung betreibt die Domäne wirtschaftlich erfolgreich eine eigene Schlachtereier, Hofkäseerei, Bäckerei, ein Gästehaus mit Feinschmeckerrestaurant, einen Ab-Hof-Verkauf und einen Stand auf dem Wochenmarkt in Wiesbaden.

Technologie- und Ökologiebetriebe Ebertsheim 67280 Ebertsheim, Eduard-Mann-Str. 1-7

Am Anfang stand die Idee für ein alternatives Wohn- und Arbeitsprojekt. 1985 wurde eine in Konkurs gegangene alte Papierfabrik mit 10 000 Quadratmetern überbauter Fläche und ca. 40 000 Quadratmetern Freifläche gekauft. Inzwischen umfaßt die Gruppe 26 Erwachsene und 17 Kinder und Jugendliche. Besitzer des Geländes und der Gebäude sind alle zusammen in Form einer GmbH & Co. KG. In einem monatlichen Plenum wird über gemeinsame Angelegenheiten entschieden. Zu den Technologie- und Ökologiebetrieben gehören unter anderem: eine Bioland-Gärtnerei, Unternehmensberatung für Softwaresysteme, verschiedene Büros für Landschaftsplanung und Umweltberatung, Solartechnik-Geschäft, Tischlerei, Kulturinitiative, Kunstatelier sowie verschiedene pädagogische Projekte. Es sind immer noch große Teile der ehemaligen Fabrikgebäude ungenutzt und bieten attraktive Ausbaumöglichkeiten für Wohnraum, Büros, Handwerksbetriebe. Ein großer Park, eine Streuobstwiese und ca. zwei Hektar Naturgebiet mit Bächen und Quellsumpf sind für alle da.

Ökozentrum Rommelmühle Projektbüro 74321 Bietigheim-Bissingen, Flößerstr. 58

(siehe Seite 220-24)

Siedlung Schafbrühl 72076 Tübingen, Berliner Ring 47a

Gebaut 1984/85 unter Federführung des Architekten Joachim Eble, ist die Anlage das erste größere Beispiel für den ökologischen und flächensparenden Siedlungsbau in Deutschland. Auf 1,3 Hektar Fläche im Norden von Tübingen entstanden 111 Wohnungen in der Größe zwischen 39 und 110 Quadratmetern. Die Architektur der Häuser orientiert sich an den traditionellen Bauformen des benachbarten Bauernweilers. Die Gestaltung der Freiräume dient der Schaffung einer gartenstadtähnlichen Atmosphäre. Gemeinschaftsbildung und gute Nachbarschaft sollen ebenso möglich sein wie Individualität und Privat-

heit. Für die Raumhüllen wurden fast durchweg recyclingfähige, diffusionsoffene Naturbaustoffe wie Holzbalkendecken, Tonfliesen, Korklinoleum, Naturfarben verwendet. Ein gesundes Raumklima ist auch ein vorrangiges Ziel des Heizsystems. Passive Solarenergienutzung und der Anschluß an ein gasbetriebenes Fernwärmenetz ermöglichen einen sparsamen Umgang mit Energie.

Schönauer Energie-Initiativen

79675 Schönau/Schwarzwald, Ledergasse 5

(siehe Seite 224–26)

Talent-Experiment Hochschwarzwald

79853 Lenzkirch, Hiera 6

Gegründet 1994, war das Talent-Experiment einer der ersten Tauschringe in Deutschland und hat zur Zeit 280 Teilnehmer/innen. Initiatorin ist die INWO Schweiz (Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung). Ziel der INWO ist eine sozial und ökologisch vertretbare Wirtschaft. Sie setzt sich für ein gerechtes Geldsystem ohne Zinsdruck, Inflation und Schuldenkrise ein und strebt ein Bodenrecht an, das allen einen Teil der Nutzung sichert. Der Zweck des Talent-Experiments ist der Einsatz brachliegender Fähigkeiten und regionaler Ressourcen unter Berücksichtigung eines harmonischen Verhältnisses zwischen Menschen untereinander und Mensch und Natur. Der Tausch erfolgt bargeldlos und wird auf entsprechenden Konten dokumentiert. Die Verrechnungseinheit ist das Talent. Anliegen ist, daß Menschen Zugang zu ihren »Talenten« haben und diese mit der Gemeinschaft teilen, so daß sie wirklich das tun, was ihnen entspricht, woran sie Spaß haben und wofür sie eine Wertschätzung erfahren.

Forum Vauban

79100 Freiburg i. Br., Merzhauser Str. 150

(siehe Seite 226–29)

Schäferereignossenschaft Finkhof

88410 Bad Wurzach, OT Arnach, St. Ulrich Str. 1

(siehe Seite 183–203)

Brucker Land Solidargemeinschaft
82276 Nassenhausen, Adelshofener Str. 8

Ausgangspunkt war eine Veranstaltungsreihe der katholischen Erwachsenenbildung in der bayerischen Gemeinde Mammendorf zum Thema »Bewahrung der Schöpfung«. Die Idee, das eigene tägliche Brot wieder aus der Region zu beziehen, gab 1993 den Anstoß. Landwirte, Bäcker und Verbraucher im Landkreis Fürstentfeldbruck westlich von München schlossen sich zusammen. Das Brucker Land Brot, gebacken aus Getreide, das in der Region umweltschonend (wenn auch nicht unbedingt nach den Kriterien der Öko-Anbauverbände) angebaut und von ortsansässigen Mühlen und Bäckereien weiterverarbeitet worden war, wurde ein Erfolg. 1995 gründete sich die Brucker Land GmbH, die unter ihrem Label außer Brot noch Kartoffeln, Milch, Obstsaft und Honig vermarktet. 20 neue (Teilzeit-) Arbeitsplätze sind entstanden. Es gibt keine eigenen Verkaufsstellen, sondern die bestehenden Vertriebsstrukturen im Landkreis werden genutzt, auch die örtlichen Filialen der Supermarktketten. 50 Bauern liefern das Brotgetreide, 34 Höfe die Milch, 20 Imker den Honig für 22 Bäckereien und 45 Supermarktfilialen im Kreis. Geplant ist nun unter anderem der Bau eines eigenen Schlachthofes, die Vermarktung von Holz aus den heimischen Wäldern und von Raps für Rapsdieselautos.

Herrmannsdorfer Landwerkstätten
85625 Glonn

(siehe Seite 164–82)

Tagwerk, Verbraucher- und Erzeugergenossenschaft
84405 Dorfen, Erdinger Str. 32

Tagwerk ist eine Genossenschaft, in der sich Verbraucher und Biobauern aus der Region östlich von München zusammengeschlossen haben. Die Leitidee bei der Gründung 1984 war, den Verbrauchern einen besseren Zugang zu ökologischer Ware und den Biobauern in der Region eine leistungsfähige Absatzstruktur zu organisieren und Ökologie im täglichen Leben umzusetzen. Dazu gehören neben der Vermarktung der Produkte auch die Wiederherstellung und Pflege einer artenreichen Landschaft. Die Tagwerk-Bauern wirtschaften nach den Richtlinien der ökologischen Anbauverbände. Der anonymen Supermarktkultur setzt die Verbraucher-Erzeuger-Gemeinschaft, eine der erfolgreichsten im deutschsprachigen Raum, eine Atmosphäre des persönlichen Kennens und Vertrauens entgegen. Das Prinzip der Regionalität vermeidet überflüssigen Verkehr und erhält Arbeitsplätze. Die Tagwerk-Genossenschaft hat rund 700 Mitglieder, einen Förderverein mit 400 Mitgliedern und über 70 Mitarbeiter (überwiegend in Teilzeitarbeit). Ein dichtes Netz von Verkaufsstellen ist entstanden: 13 Läden, Marktstände auf neun Wochenmärkten sowie Abokisten-Auslieferung.

Zwei Möglichkeiten, ökologische Projekte in Aktion kennenzulernen:

WWOOF Willing Workers On Organic Farms

Freiwillige Helfer auf ökologischen Höfen e. V.
Postfach 210 259, 01263 Dresden

Der Verein vermittelt seinen Mitgliedern Arbeitseinsätze auf einem Biohof in Deutschland, Europa oder Übersee. Allen Höfen gemeinsam ist das Bekenntnis zum ökologischen Landbau. Die Tätigkeitsfelder für Helfer sind ganz unterschiedlich: Von der Nutztierbetreuung und Hofrenovierung bis zur Erntearbeit und Käseherstellung können Interessierte das Leben und Arbeiten auf dem Land kennenlernen. Die Unterbringung ist meist schlicht, die Verpflegung dafür um so nahrhafter. Wer Geschmack an der WWOOF-Idee gefunden hat, bekommt gegen einen Mitgliedsbeitrag von 30 DM pro Jahr eine Hofliste zugeschickt.

Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ)

Pro Jahr absolvieren seit 1994 bundesweit etwa 900 Jugendliche im Alter zwischen 16 und 27 Jahren ein FÖJ. Ihre Einsatzorte können Nationalparks, ökologische Projekte, Umweltbehörden, ökologische Bildungsstätten oder Umweltschutzorganisationen sein. Sie helfen dabei, zu erfassen, was in der Natur schützenswert ist, aber auch zu kartieren und katalogisieren, wo welche Altlasten oder Giftrückstände verborgen sind. Körperliche Arbeit bei praktischen Naturschutzarbeiten gehört ebenso dazu wie Hilfestellung bei wissenschaftlichen Untersuchungen oder Büroarbeit. Man lernt auf jeden Fall, sich besser in der Natur zu bewegen, und hat die Möglichkeit, sein ökologisches Bewußtsein und sein Wissen zu erweitern. Ein FÖJ dauert in der Regel zwölf Monate, mindestens aber ein halbes Jahr. In dieser Zeit finden drei Seminare statt. Es gibt ein Taschengeld und Ermäßigungen für Bahnfahrten.

Eine Info-Broschüre mit Adressenliste der FöJ-Anlaufstellen ist erhältlich beim:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Broschürenstelle, Postfach 201 551, 53145 Bonn

Weitere Adressenverzeichnisse:

Die von der Zeitschrift CONTRASTE alle zwei Jahre aktualisierten »Bunten Seiten« enthalten über 10 000 ausgewählte Anschriften von alternativen Projekten, Initiativen und Betrieben aus der BRD, Österreich und der Schweiz. Bestellung der Ausgabe 97/98 über den Buchhandel (ISBN 3-9 240085-04-8) oder bei: CONTRASTE e.V., Postfach 104 520, 69035 Heidelberg.

Im Projektführer »eurotopia – Leben in Gemeinschaft« sind Kurzporträts und Adressen von 350 kommunitären Projekten und Lebensgemeinschaften aus ganz Europa zu finden. Das Buch (ISBN 3-00-001311-3) ist beim Ökodorf-Buchversand, Dorfstr. 4, 29416 Groß-Chüden erhältlich.

Eine Liste der Tauschring-Kontaktadressen im In- und Ausland versickt die Redaktion der Zeitschrift *Angebot & Nachfrage*, c/o Michael Wüstel, Gartenstr. 28, 76770 Hatzenbühl.

Eine Übersicht über die Car-Sharing-Organisationen gibt eine Broschüre des Verkehrsclub Deutschland (VCD), Postfach 170 160, 53027 Bonn.

Denkwerkstätten

Forschungsinstitute und Ausbildungsstätten
(Kurzporträts nach Selbstdarstellungen)

Max-Planck-Institut für Meteorologie
20146 Hamburg, Bundesstr. 55

Ein Think-tank für Grundlagenforschung. Gegründet 1974, erforscht das Institut die physikalischen Grundlagen des Klimas. Es besteht heute aus drei Arbeitsbereichen mit insgesamt rund 150 Wissenschaftlern. Ein Arbeitsbereich befaßt sich mit allgemeinen Fragen der Klimadynamik unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen im System Atmosphäre – Ozean – Eis. Der zweite untersucht vorwiegend Prozesse in der Atmosphäre und beim Austausch Ozean – Atmosphäre mit dem Schwerpunkt Fernerkundung durch Satelliten. Der dritte widmet sich überwiegend der verbesserten Modellierung der allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre mit den Schwerpunkten Wechselwirkung Biosphäre – Atmosphäre und der Darstellung von Wolkenprozessen.

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)
14129 Berlin, Schopenhauerstr. 26

Lebenswerte Zukünfte mit zu gestalten ist das Anliegen. Die Themen beziehen sich auf die globalen Herausforderungen unserer Zivilisation. Im Mittelpunkt stehen die Erforschung und Entwicklung von ökologisch, sozial und generativ verträglichen Lösungsstrategien zur Überwindung der negativen Folgen des technisch-industriellen Systems. Darüber hinaus geht es um die vorausschauende, verantwortliche und kreative Gestaltung von Zukunft. Dies verlangt eine vernetzte Betrachtungsweise der globalen Zusammenhänge und die Erarbeitung regionaler Zukunftskonzepte für lokales Handeln. Schwerpunkte der Arbeit sind Zukunftsstudien und die Analyse der Entwicklung und Einführung neuer Technologien sowie die Abschätzung und Bewertung ihrer wirtschaftlichen, politischen, ökologischen und sozialen Folgen. Darüber hinaus entwickelt das IZT Strategien und Instrumente zur Technikgestaltung sowie zum ökologischen und sozialen Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft. Auftraggeber sind staatliche Institutionen, private Unternehmen sowie Verbände und Gewerkschaften.

Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Landwirtschaft
37213 Witzenhausen, Steinstr. 19

Witzenhausen ist ein Mekka des ökologischen Landbaus. Studentinnen und Studenten in den Bereichen Landwirtschaft, internationale Agrarentwicklung und ökologische Umweltsicherung sollen hier eine qualitativ hochwertige Ausbildung erhalten. Die Forschung leistet einen Beitrag für eine moderne und gesellschaftspolitisch verantwortliche Agrarwissenschaft. Das Forschungsprogramm an der Fakultät, wo auch konventioneller Landbau gelehrt wird, hat ein breites Spektrum im ökologischen Bereich. Es reicht von Fragen der mechanischen Unkrautkontrolle, Nacherntetechnologie und Optimierung von Eiablageplätzen bis hin zu Forschungen über die Sozialverträglichkeit der Ressourcennutzung. Seit dem Wintersemester 1996/97 bietet die Hochschule einen sechs- bzw. achtsemestrigen Diplomstudiengang »Ökologische Landwirtschaft« an.

Wuppertal Institut

42103 Wuppertal, Döppersberg 19

Das Institut spielt eine Pionierrolle in den Fragen der nachhaltigen Entwicklung. In fünf Abteilungen (Klimapolitik, Stoffströme und Strukturwandel, Energie, Verkehr, Neue Wohlstandsmodelle) arbeiten Wissenschaftler an Analysen, Konzepten und lösungsorientierten Beiträgen. Einige Stichworte aus dem breiten Spektrum: Maßnahmen zur Verminderung der Emission von Treibhausgasen; Implementierung von Klimaschutz und Nachhaltigkeitsaspekten im Rahmen der EU-Politik; ökologische Steuerreform; Konzepte zur Verringerung der Materialintensität unserer Wirtschaft; Entkoppelung von Wirtschaftsentwicklung und Rohstoffkonsum; Umbau der Energiewirtschaft zu einem Energiesystem, das den Kriterien der Nachhaltigkeit genügt; nachhaltige Mobilitätsorganisation und ein mit möglichst wenig Emissionen und Rohstoffverbrauch verwirklichter Güterverkehr; Kulturmodelle, Lebensweisen und Wirtschaftsstile, deren »Wohlstand« nicht mehr in einem hohen Verbrauch von Gütern und materialintensiven Dienstleistungen gründet, sondern die ein gelungenes Leben auch mit weniger Stoffverbrauch denkbar und attraktiv werden lassen.

Fraunhofer Institut Solare Energiesysteme

79100 Freiburg, Oltmannstr. 5

Hier geht es um die Zukunft der Solarenergie. Die Forschung des Instituts schafft technische Voraussetzungen für eine effiziente und umweltfreundliche Energieversorgung sowohl in Industrie- als auch in Schwellen- und Entwicklungsländern. Dazu entwickelt das Institut Systeme, Komponenten, Materialien und Verfahren auf den Gebieten Solarthermie, Solararchitektur, Solarzellen, elektrische Energieversorgung, chemische Energiewandlung und -speicherung sowie rationelle Energienutzung. Die Arbeit des Instituts reicht von der Erfor-

schung der naturwissenschaftlich-technischen Grundlagen der Solarnutzung über die Entwicklung von Prototypen bis hin zur Ausführung von Demonstrationsanlagen. Das Institut mit insgesamt rund 100 Mitarbeitern plant, berät und stellt Know-how sowie technische Ausrüstung für Dienstleistungen zur Verfügung.

Öko-Institut

79114 Freiburg, Binzengrün 34a

Ein Netzwerk von kritischen Wissenschaftlern, hervorgegangen aus den Bürgerinitiativen der 70er Jahre. Daraus hat sich eine Forschungseinrichtung mit rund 80 Mitarbeitern und ein Verein mit 5000 Mitgliedern entwickelt. Das Öko-Institut hat es sich zur Aufgabe gemacht, frei von ökonomischen Interessen angewandte Umweltforschung zu betreiben. Es beschränkt sich nicht auf die Analyse und Bewertung akuter Umweltprobleme, sondern tritt den ökologischen Gefahren mit umsetzbaren Strategien entgegen. Das Spektrum reicht von Konzepten zur Verwirklichung der Energiewende über Sicherheitsuntersuchungen zu Nuklear- und Industrieanlagen bis hin zu Risikoanalysen der Gentechnik oder Vorschlägen für eine ökologische Produktentwicklung. Ökologische und soziale Verträglichkeit spielen bei der Suche nach praktikablen Auswegen und tragfähigen Lösungen und bei der Beratung von Bürgerinitiativen, Kommunen und – neuerdings auch – Großunternehmen eine entscheidende Rolle.

Humboldt-Universität Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät

10115 Berlin, Invalidenstr. 42

Rudolf Bahro hatte zuletzt einen Lehrstuhl hier, auch nachdem sein »Institut für Sozialökologie« geschlossen worden war. »Die Fakultät«, sagte er in seinem letzten Interview, »hat sich selbst auf den Schwerpunkt »Nachhaltigkeit« festgelegt. Welternährung, Umwelt, Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, das sind die Themen. Das ist mit meinem Ansatz gut kompatibel.« (*taz* vom 13.12.97) An der Fakultät mit ihrer fast 200jährigen reichen Tradition arbeiten heute 60 Hochschullehrer und 100 wissenschaftliche Mitarbeiter. Sie verfügt über zahlreiche Versuchsstationen in und um Berlin. Mehr als 1 300 Studierende nutzen das umfangreiche Lehrangebot, das vom Bodenschutz bis zur Aquakultur und Fischzucht, von der Ökonomie des urbanen Gartenbaus bis zur Analyse von Strukturveränderungen in den Transformationsländern das volle Spektrum der Themen abdeckt.

Literaturhinweise

1. Zu den beschriebenen Projekten und deren Praxis-Schwerpunkten:

Obstbausiedlung Eden:

Baumgartner, Judith: Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Frankfurt/Main 1992. (Geschichte Edens vor dem Hintergrund der Reformhausbewegung)

Eden-Stiftung, Eden-Genossenschaft (Hrsg.): Ökologische Siedlung Eden. (Broschüre von 1993, Bezugsquelle: Eden-Genossenschaft)

Francé, Raoul Heinrich: Das Leben im Boden. Holm 1995.

Jantra, Helmut: Der Obstgarten. Stuttgart 1994.

Landauer, Gustav: Werkausgabe. Hrsg. von Gert Mattenklott und Hanna Delf. Berlin 1997.

Linse, Ulrich: Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. München 1983. (Dokumentation der Geschichte Edens und anderer Siedlungen der 20er Jahre)

Oppenheimer, Franz: Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes – Lebenserinnerungen. Düsseldorf 1964.

Wolf, Siegbert: Gustav Landauer zur Einführung. Hamburg 1988.

ders.: Silvio Gesell. Eine Einführung in Leben und Werk. Lütjenburg 1995.

Kommune Niederkaufungen:

AutorInnenkollektiv (Hrsg.): Das Kommunebuch. Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie. Göttingen 1996.

Bredow, Wolfgang: Regenwasser-Sammelanlage. 14. Auflage, Staufeu 1993.

Kommune Niederkaufungen: Der Traum ist aus, aber wir werden alles geben, daß er Wirklichkeit wird. (Broschüre von 1994, Bezugsquelle: Kommune Niederkaufungen)

Rheingold, Howard (ed.): The Millennium Whole Earth Catalog. Access to Tools & Ideas for the 21st Century. San Francisco 1994.

Ökodorf Wulkow:

Ebert, Hans P.: Heizen mit Holz – in allen Ofenarten. 4. Auflage, Staufen 1995.

Humm, Othmar: Niedrigenergiehäuser. Theorie und Praxis. Staufen 1996.

Minke, Gernot: Lehmhandbuch. 2. Auflage, Staufen 1995.

Energie- und Umweltzentrum am Deister:

Bahlo, Klaus; Wach, Gerd (Hrsg.): Naturnahe Abwasserreinigung. Planung und Bau von Pflanzenkläranlagen. 3. Auflage, Staufen 1995.

Crome, Horst: Windenergie – Praxis. 4. Auflage, Staufen 1994.

Ladener, Heinz: Solare Stromversorgung. Grundlagen, Planung, Anwendungen. 2. Auflage, Staufen 1996.

Paulitz, Henrik: Solare Netze. Neue Wege für eine klimafreundliche Wärmewirtschaft. Göttingen 1997.

Stenhorst, Peter: Heißes Wasser von der Sonne – Ein Leitfaden für Planung, Kauf und Bau von Sonnenkollektoranlagen. Staufen 1994.

Ökozentrum Werratal:

Haeckel, Ernst: Generelle Morphologie der Organismen. Berlin 1866.

Jaspers, Ulrich; Schievelbein, Claudia: Leitfaden zur Regionalentwicklung. Rheda-Wiedenbrück 1997. (Mit einer Fülle von Beispielen für regionale Direktvermarktung von bäuerlichen Produkten, im Anhang eine umfassende Adressenliste von Erzeugergemeinschaften etc. Herausgeber ist die »Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft«, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück)

Katalyse-Institut (Hrsg.): Hanf & Co. Die Renaissance der heimischen Faserpflanze. Göttingen 1995.

Krauß, Erika; Nöthlich, Rosemarie: Ernst-Haeckel-Haus der Universität Jena. Museumsführer. Braunschweig 1990.

Dottenfelderhof:

Brügge, Peter: Die Anthroposophen. Hamburg 1984. (Mit einem Kapitel über den Dottenfelderhof)

Steiner, Rudolf: Die Kernpunkte der sozialen Frage. Dornach 1980.

ders.: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kursus. 5. Auflage, Dornach 1975. (Der Grundlagentext des biologisch-dynamischen Landbaus von 1924)

Herrmannsdorfer Landwerkstätten:

Fromm, Erich: Haben oder Sein. 19. Auflage, München 1990.

Greube, Percy: Wege zur Permakultur. Steyerberg 1993. (Mit einem Kapitel über Herrmannsdorf)

Popp, Fritz-Albert: Die Botschaft der Nahrung. Frankfurt/Main 1993.

Schumacher, E. F.: Small is beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Neuauflage, Karlsruhe 1996.

Schweisfurth, Karl Ludwig: Auf der Suche nach Überlebens-Mitteln. München 1995.

Schäferereigenossenschaft Finkhof:

Adler, Katharina: Lebenslandschaft. Mitteilungen aus dem Allgäu. Bühl 1985.

Leupolz, Wilfried: Der lange Marsch zum kollektiven Leben. Schäferereigenossenschaft Finkhof. Weingarten 1983. (Eine Geschichte der Finkhof-Kommune bis 1983; Bezugsquelle: Finkhof)

2. Zu den Interviews

Bahro, Rudolf: Logik der Rettung. Stuttgart 1987.

ders.: Apokalypse oder Geist der neuen Zeit. Berlin 1995.

Dürr, Hans-Peter: Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad. Bedeutung und Gestaltung eines ökologischen Lebensstils. München 1995.

ders.: Respekt vor der Natur – Verantwortung für die Natur. Gespräche mit Michael Haller. Zürich 1992.

ders.; Gottwald, Franz-Theo: Umweltverträgliches Wirtschaften. Denkanstöße und Strategien für eine ökologisch nachhaltige Zukunftsgestaltung. Münster 1995.

Gottwald, Franz-Theo; Klepsch, Andrea: Tiefenökologie. Wie wir in Zukunft leben wollen. München 1995. (Mit einem Beitrag von Nikolaus Einhorn)

Kennedy, Margrit: Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient. München 1994.

dies. (Hrsg.): Öko-Stadt. 2 Bände. Frankfurt/Main 1984.

dies.; Kennedy, Declan (Hrsg.): Ökologischer Siedlungs(um)bau. Steyerberg 1996.

Mies, Maria: Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich 1988.

dies.: Die Befreiung vom Konsum. Wege zu einer ökologischen und feministischen Gesellschaft. (Broschüre von 1988, Bezugsquelle: Ökodorf-Verlag, Andreas Schaaff, Dorfstr. 4, 29416 Groß-Chüden. Dort sind umfangreiche Literaturlisten zum Thema Alternativkultur erhältlich.)

dies.: Frauen, Nahrung und globaler Handel. (Broschüre von 1996, Bezugsquelle: Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz, August-Bebel-Str. 16, 33602 Bielefeld)

dies.; Bennholdt-Thomsen, Veronika: Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. München 1997.

dies.; Shiva, Vandana: Ökofeminismus. Zürich 1995.

Sölle, Dorothee: Mystik und Widerstand. Hamburg 1997.

dies.: Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung. Stuttgart 1983.

dies.: Gegenwind. Erinnerungen. Hamburg 1995.

3. Zu den Denklabors der Nachhaltigkeitsidee:

Agenda 21. Umweltpolitik – Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. (Bezugsquelle: Bundesumweltministerium, Postfach 120 629, 53048 Bonn)

BUND/Misereor (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Basel 1996.

Burmeister, Klaus u.a. (Hrsg.): Zukunftsfähige Gesellschaft. Demokratische Entscheidungen für eine dauerhaft tragfähige Gesellschaft. Bonn 1996.

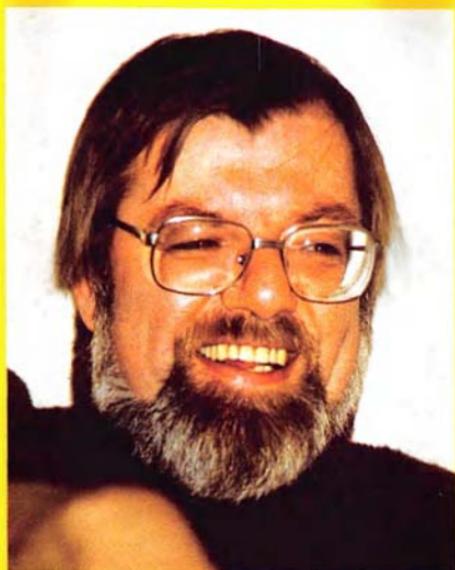
Konzept Nachhaltigkeit. Fundamente für die Gesellschaft von morgen. Zwischenbericht der Enquete-Kommission »Schutz des Menschen und der Umwelt«. Bonn 1997. (Bezugsquelle: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, 53113 Bonn)

Kreibich, Rolf (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung. Leitbild für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. Weinheim/Basel 1996.

Meadows, Dennis u. Donella; Randers, Jorgen: Die neuen Grenzen des Wachstums. Stuttgart 1992.

Sachs, Wolfgang (Hrsg.): Der Planet als Patient. Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik. Berlin 1994.

Umweltbundesamt (Hrsg.): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin 1997.



Ulrich Grober

Jahrgang 1949, 1968–74 Germanistik- und Anglistikstudium in Frankfurt/Main und Bochum, pädagogische Berufspraxis in soziokulturellen Projekten und in der Erwachsenenbildung, seit 1992 freier Autor und Journalist für verschiedene Rundfunkstationen; zahlreiche Beiträge und Features zu literarischen Themen und Problemen der ökologischen Erneuerung.

Ulrich Grober hat sich auf die Reise begeben durch die farbige Landschaft der ökologischen, sozialen und ökonomischen Gegenkultur. Von dort kommen Impulse und innovative Ansätze, die man in der Politik vergeblich sucht. Die Projekte, die in diesem Band vorgestellt werden, zeigen neue Wege einer alternativen Modernisierung auf. Sie arbeiten auf unterschiedlichen Gebieten: Ressourceneinsparung, Nutzung der Solarenergie, Schaffung dezentraler Strukturen, ökologischer Landbau, nachhaltige Dorf- und Stadtentwicklung, Formen der alternativen Lebens- und Arbeitsorganisation. Dabei wurden verblüffend logische, kreative und einfach-geniale Lösungen gefunden. Das zeigt sich beim Ökospeicher Wulkow ebenso wie im Ökozentrum Werratal, in den Herrmannsdorfer Landwerkstätten oder dem Energie- und Umweltzentrum am Deister. Neben den vielfältigen praktischen Versuchen eines sinnvollen ökologischen Umbaus stehen die Aussagen von Theoretikern wie Margrit Kennedy, Hans-Peter Dürr oder Dorothee Sölle, die wissenschaftlich-kritisch und philosophisch nach Auswegen aus der Krise suchen. Im Anhang werden zahlreiche Projekte und Forschungsinstitute mit Kontaktadressen vorgestellt.

ISBN 3-86153-159-3 DM 36,00



9 783861 531593